

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Politik des Aristoteles

Aristoteles

Breslau, 1799

Fünftes Kapitel. Ob und in wie fern die Erwerbung von Vermögen zur Haushaltungskunst gehöre. Natürlicher Erwerb, und dessen Arten. Der Gebrauch der Dinge, ja selbst der Menschen zum Unterhalt und zu ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-8231

Die Kunst zu erwerben, die man oft mit der Wissenschaft des Hausherrn verwechselt, weil beydes zur Haushaltung gehört, ist ganz hiervon unterschieden. Sie ist, wenn sie gerecht ist, eine Art von Kriegskunst oder von Jagd; doch hiervon an einem andern Orte. Hier kam es darauf an, die Natur des Verhältnisses zwischen Herrn und Sklaven aus einander zu setzen: und dies ist, glaube ich, durch das Gesagte hinlänglich geschehen.

Fünftes Kapitel.

Ob und in wie fern die Erwerbung von Vermögen zur Haushaltungskunst gehöre. Natürlicher Erwerb, und dessen Arten. Der Gebrauch der Dinge, ja selbst der Menschen zum Unterhalt und zu Werkzeugen ist rechtmässig.

Da der Sklave einen Theil des Vermögens ausmacht: so wird es nicht unschicklich seyn, nach der schon angegebenen Methode einige allgemeine Betrachtungen über die Natur und die Erwerbung des Vermögens anzustellen.

Die erste Frage, die hierbey aufgeworfen werden kann, ist, ob der Verwalter eines Hauswesens kein andres Geschäft hat, als Vermögen für die Familie zu erwerben, oder mit andern Worten,
ob

ob die Erwerbungs-kunst mit der Haushaltungskunst einerley, oder nur ein Theil von ihr, oder ihr als Mittel zum Zweck untergeordnet sey; und wenn das Letzte ist, ob sie ihr so untergeordnet sey, wie das Handwerk, welches die Weberspulen macht, dem Weberhandwerk untergeordnet ist, oder so wie die Kunst Erz zu schmelzen, der Kunst eberne Bildsäulen zu gießen. In jenem Fall nämlich schafft die untergeordnete Kunst das Werkzeug, in diesem die Materie zu der Fabrication, von welcher die Rede ist. Ich nenne Materie die Substanz, woraus ein Werk verfertigt wird, wie für den Weber die Wolle, für den Statuen-Gießer das Erz ist.

Der erste Satz, daß die Haushaltungskunst mit der Erwerbungs-kunst Eins und dasselbe sey, fällt weg, sobald man bedenkt, daß durchs Erwerben die Sachen nur herbeyschafft, bey dem Haushalten aber gebraucht werden sollen. Denn welcher Kunst sollte es dann zustehen, die Dinge, die im Hause sind, zu brauchen, wenn es nicht die Kunst wäre, welche sich mit Führung des Hauswesens abgiebt?

Ob aber das Erwerben ein Theil von den Pflichten eines Hausregierers sey, oder ob beyde Sachen, Erwerben und Oekonomie; führen, zwey ganz verschiedene Arten der Geschäfte sind? Darüber kann eher ein Zweifel entstehen.

Ⓒ

Da unter dem, was man Vermögen oder Reichthum nennt, sehr viele Sachen begriffen sind, und das Erwerben auf die Herbeyschaffung alles dessen geht, was man zum Vermögen oder Eigenthum rechnet: so wird jene Frage sich theilen; und man wird z. E. zuerst untersuchen müssen, ob der Ackerbau, und alle die Arbeiten und Besorgungen, die zur Anschaffung der Nahrungsmittel gehören, zur Haushaltungskunst gerechnet werden müssen.

So viele verschiedene Arten der Nahrungsmittel es giebt, so viele verschiedene Lebensarten giebt es auch für Menschen und Thiere. Sich seinen Unterhalt zu suchen, ist das erste Geschäft aller Lebendigen, weil ohne Nahrung das Leben selbst nicht besteht. Daher die Verschiedenheiten, die sich in den Unterhaltsmitteln finden, auch ähnliche Unterschiede in der Lebensweise, und den Gewohnheiten der Thiere hervorbringen. So leben z. B. unter den wilden, einige Gattungen Heerdenweise bey einander, andre einsam, nachdem sie sich von Fleisch oder von Erdfrüchten, oder von beyden zugleich nähren. Die Natur scheint also jeder Gattung diejenigen besondern Triebe gegeben zu haben, die für das Eigenthümliche dieser Gattung gehören, und zur Erleichterung ihrer Verrichtungen nöthig sind; Verrichtungen, welche eben dadurch verschieden werden, weil nicht alle Thiergattungen

an denselben Speisen von Natur Geschmack finden, sondern jede eine eigne verlangt. Selbst unter den Fleischfressenden Thieren, so wie unter den von Früchten lebenden, giebt es neue Unterschiede in der Lebensart, welche von der Wahl besonderer Arten der Nahrung abhängen.

Mit den Menschen ist es vollkommen auf dieselbe Weise beschaffen; Sie weichen in ihren Lebensarten sehr weit, und aus gleichem Grunde, von einander ab. Die unthätigsten sind die nomadisch lebenden Völkerschaften. Die Ursache ist, weil die Ernährung vom Fleisch und der Milch zahmer Thiere wenig Arbeit nöthig macht, und viel Zeit zur Ruhe läßt. Da aber die Weidplätze für das Vieh geändert werden müssen, so oft das Futter an einem Orte aufgezehrt worden: so sind auch diese Völker selbst verbunden, oft ihre Wohnörter zu wechseln. Sie bauen gleichsam ein lebendiges und bewegliches Feld an, und müssen mit demselben fortwandern.

Andre Völkerschaften leben von der Jagd, oder dem Fange lebendiger Thiere. Aber auch diese ist wiederum sehr verschieden. Es giebt Räuber-Nationen, die gleichsam auf die Jagd gegen andre Menschen ausgehn. Andre Nationen nähren sich ganz von der Fischerey, und dies sind die an Flüssen, Seen, und am Ufer des Meers wohnenden. Andre leben vom Vogelfange, oder der

Wildbahn. Der größte Theil des menschlichen Geschlechts aber nährt sich von der Erde, und von den angebauten Früchten derselben.

Derjenigen Arten zu leben, bey welchen die Unterhaltungsmittel unmittelbar von der Natur gesucht, nicht durch Tausch und Handel herbeygeschafft werden, sind ungefähr so viele, als ich jetzt genannt habe: Die Lebensart nomadischer Viehhirten, die Lebensart der Ackerbau treibenden, — der von Räuberzügen, — von der Fischerey oder von der Jagd lebenden Völkerschaften. Einige, die zwey oder mehrere dieser Nahrungsquellen mit einander verbinden, sind eben dadurch im Stande, sich ein bequemerer und angenehmerer Leben zu verschaffen, indem sie, was ihnen bey den Unternehmungen der einen Art fehlschlägt, oder nicht zu erhalten steht, durch Unternehmungen der andern ergänzen. So giebt es Nationen, die zugleich herumziehende Viehhirten und Räuber, andre, die Ackerleute und Jäger zugleich sind; und so entstehen auch zwischen den übrigen Lebensarten Verbindungen, nachdem die Noth die Menschen dazu treibt, oder die Umstände sie veranlassen.

Dieses erste natürliche Eigenthum, welches in den Nahrungsmitteln besteht, scheint die Natur für ihre Geschöpfe, sowohl gleich bey ihrer Geburt, als in der Folge, nach den Bedürfnissen ihres rei-

fen Alters zubereitet zu haben. Was die Fürsorge für die Neugebohrnen betrifft, so hat es die Natur so veranstaltet, daß einige Gattungen von Thieren ihre Jungen, umgeben mit dem, was zu ihrer ersten Nahrung gehört, zur Welt bringen, welches der Fall bey denjenigen ist, die sich durch Eyer fortpflanzen, oder Würmer gebähren; daß bey den lebendiggebährenden hingegen sich in dem Leibe der Mutter selbst ein Nahrungsmittel, die Milch nämlich, bereitet, von welchem das Neugebohrne bis zu einem gewissen Alter leben kann.

Nach dieser Analogie zu schließen, kann man mit Recht annehmen, daß auch für die erwachsenen Thiere die Unterhaltsmittel von der Natur werden bereitet worden seyn, und daß also nach ihrer Absicht die Pflanzen um der Thiere willen, und die Thiere um des Menschen willen vorhanden sind; die zahmen sämmtlich, theils um ihm Dienste zu leisten, theils um zu seiner Nahrung zu dienen, von dem wilden wenn nicht alle, doch die meisten, ebenfalls entweder zur Speise, oder ihm zu andern Bedürfnissen, z. B. der Kleidung, oder zu gewissen Werkzeugen den Stoff darzureichen. Denn wenn die Natur nichts unvollendet läßt, und also nichts schafft, für dessen Erhaltung und Entwicklung sie nicht auch sorgte, wenn sie auf der andern Seite nichts ohne Absicht hervorbringt: so muß man aus der Unentbehrlichkeit

der Pflanzen und Thiere zur Fortbauer des menschlichen Lebens schließen, daß die Natur jene um der Menschen willen gemacht habe.

Auch das Kriegshandwerk gehört auf gewisse Weise zu den natürlichen Erwerbungskünsten, insofern die Jagd eine Art dieser Künste ausmacht. Man kann aber zur Jagd, außer dem Gesecht gegen die Thiere, auch den Krieg gegen solche Menschen rechnen, die, da sie von Natur beherrscht zu werden bestimmt sind, sich doch der Herrschaft nicht unterwerfen wollen. Ein solcher Krieg ist in den natürlichen Verhältnissen gegründet und also gerecht.

Eine Gattung von Erwerbungen gehört demnach nothwendig und natürlicher Weise zu den Geschäften eines Vorstehers der häuslichen Gesellschaft, diejenige nämlich, durch welche ein hinlänglicher Vorrath der Dinge herbeygeschafft wird, die entweder zur Erhaltung des Lebens nothwendig, oder zu den Zwecken der häuslichen und bürgerlichen Vereinigung unentbehrlich sind. Der wahre und wesentliche Reichthum besteht nur aus Dingen dieser Art: — Dieser hat deswegen auch seine bestimmte Gränzen, da nämlich, wo er alle zu einem guten und angenehmen Leben erforderlichen Hülfsmittel darreicht. Nicht so der Reichthum nach den gewöhnlichen Gesinnungen der Menschen, von welchen schon Solon sagt:

„Kein natürliches Maaß bezeichnet der Habsucht
„die Gränzen.“

Von Rechtswegen hat der Reichthum allerdings sein Maaß, so wie jedes Mittel zu einem Zweck, jedes Werkzeug zu einer gewissen Verrichtung. Keine Kunst erfordert weder eine unendliche Menge von Werkzeugen, noch eine unbegranzte Größe derselben. Nun besteht aber der Reichthum aus der Summe derjenigen Werkzeuge, die zu den häuslichen und bürgerlichen Verrichtungen und den darauf sich beziehenden Künsten nöthig sind.

Daß also den Haus- und den Staats-Verwaltern das Erwerben eines gewissen Eigenthums, nach der Natur jener Gesellschaften obliegt; — inwiefern und warum es ihnen obliegt: wird aus dem bisherigen Vortrage hinlänglich deutlich seyn.



Sechstes Kapitel.

Von derjenigen Erwerbssart, die auf dem Handel beruht. Ursprung derselben im Tausche. Tausch mit Waaren: durch Geld. Ueber das Geld und daraus entstandne Erwerbssarten. Verschiedne Charactere der verschiednen Arten des Reichthums.

Es giebt noch eine andre Art der Erwerbsskunst, welche eigentlich den Geld-Reichthum zum Gegenstande hat, (wovon sie auch im Griechischen den Namen *Χρηματισμῶν* und mit Recht bekommt,) einen Reichthum, dem sich keine bestimmte Gränzen mehr setzen lassen. Viele halten sie mit der, von welcher im vorigen Kapitel geredet worden ist, für ganz einerley. Aber sie irren. Beyde sind einander nahe verwandt, aber doch wesentlich von einander unterschieden: Jene erste Erwerbsskunst geht auf die natürlichen Güter, und lernt auch ihre Regeln von der Natur; — diese, von welcher ich jetzt rede, geht auf Dinge, deren Nützlichkeith wir erst durch gesammelte Erfahrungen einsehen lernen, und bedient sich zu Erlangung derselben künstlicher Wege.

Die Untersuchung dieser Materie werden wir am besten auf folgende Art anfangen.

Von jedem Dinge, das uns zugehört, können wir einen zwiefachen Gebrauch machen: entweder den Nutzen für uns selbst daraus zu ziehn,